



Das Projekt «e-mob» ist eines von vielen, welche die «energieregionGOMS» lanciert hat.

Bild: Tourismus Obergoms

Das Goms kämpft energisch gegen die Abwanderung

Energie effizient einsetzen, lokale und nachhaltige Energiegewinnung begünstigen: Das ist das Ziel der «energieregionGOMS». Bis im Jahr 2030 sollen 80 Prozent der benötigten Energie lokal produziert sein.

Wie so viele Bergregionen hat auch das Goms, der oberste Talabschnitt des Oberwallis, mit Überalterung und Abwanderung zu kämpfen. 2007 entschlossen sich deshalb die beiden Forstingenieure Dionys Hallenbarter und Roger Walther, für ihre Heimat aktiv zu werden. Ihre private Initiative rief die «energieregionGOMS» aus und setzte sich ursprünglich zum Ziel, das ressourcenreiche Tal mit einer Fläche von 650 Quadratkilometern energieautark zu machen. Von dieser ambitionierten Vision hat man sich mittlerweile wieder verabschiedet, wie Patrizia Imhof, seit Februar

2015 Geschäftsführerin von «energieregionGOMS», erklärt. «Wir sind aber davon überzeugt, dass es uns bis 2030 gelingt, 80 Prozent der benötigten Energie lokal zu produzieren.» Unverändertes Anliegen ist es denn auch, Energie so effizient wie möglich einzusetzen und eine nachhaltige, dezentrale und lokale Energiegewinnung zu fördern.

Vom Tourismus zum Energietourismus
Aller Anfang ist schwer – das war bei der «energieregionGOMS» nicht anders. Vor neun Jahren habe man zunächst viel Überzeugungsarbeit leisten müssen,

sagt Imhof. «In erster Linie ging es darum, nötige Akteure wie die lokalen Unternehmen und die Gemeinden, aber auch die Bevölkerung für unsere Pläne zu gewinnen.» Ausserdem habe man versucht, den Kanton Wallis für die Idee zu begeistern. «Förderung fanden wir etwa auch beim Bundesamt für Raumentwicklung ARE», erklärt die studierte Klimawissenschaftlerin. Bis heute bestehe ein Grossteil ihrer Arbeit darin, bei Betroffenen und Beteiligten für die Projekte und die geleistete Arbeit zu werben. Obschon die meisten der 13 Gemeinden voll und ganz hinter der

«energieregionGOMS» stünden, bevorzugten es einige, weniger auf die Energievorhaben und stärker auf den Bereich Tourismus zu fokussieren. Nicht von ungefähr, arbeiten doch aktuell rund 60 Prozent der Bevölkerung im Dienstleistungssektor – und drei Viertel dieser Stellen hängen direkt oder indirekt mit dem Tourismus zusammen. Laut Imhof sind die beiden Themen dank Energietourismus durchaus miteinander vereinbar: «Das Tal lockt immer wieder Firmen, Vereine und Gemeinden an. Sie besuchen uns, weil wir als Energieregion bekannt sind.»

Private legten sich ins Zeug

Als grösste Hürden bei ihrer Arbeit bezeichnet sie die Sicherstellung der Finanzen und das Entwickeln möglichst breit abgestützter Projekte. Dabei hilft, dass die «energieregionGOMS» mittlerweile als Marke anerkannt ist, die ihre Vorhaben umzusetzen versteht – und das in der Regel erfolgreich. Natürlich habe man immer wieder Fehlschläge zu verzeichnen und diverse vielversprechende Projekte seien versandet, räumt Imhof ein. In den Anfangsjahren wurde die «energieregionGOMS» vom gemeinnützigen Verein «unternehmenGOMS» getragen. «Dabei handelte es sich um Privatpersonen wie Walther und Hallenbarter, die das Ganze nebenher und als Hobby betrieben», führt die Walliserin aus. Weil der Aufwand wuchs, sich die Kapazitäten der Gründer aus beruflichen Gründen jedoch zusehends verringerten, richtete man 2015 eine Geschäftsstelle ein. Allerdings ist diese mit einem vergleichsweise bescheidenen Pensum von 20 Prozent ausgestattet. Imhof sagt: «Das ist oft zu knapp bemessen, um gleichzeitig Anlaufstelle für die Bevölkerung zu sein, diese für Projekte zu sensibilisieren und die Gemeinden bei der Realisierung der Vorhaben zu unterstützen.»

Wärme aus dem Furkatunnel

Bereits im Gründungsjahr regten die Macher der «energieregionGOMS» eine ganze Reihe von Leuchtturmprojekten an; eine Strategie, der man bis heute treu zu bleiben versucht. Aktuell beschäftigt man sich etwa mit der Dorfkernenerneuerung. «Die Gebäudestruktur im Goms ist überaltert, und vielerorts erfolgt die Wärmeerzeugung noch über Elektroheizungen», sagt Imhof. Jetzt sollen die Dorfkern nicht nur erneuert, sondern möglichst auch wieder verstärkt belebt werden. «Und um weiter Energie zu sparen, wollen wir weg von den Elektroheizungen.» Vorhaben, die bei der Bevölkerung auf reges Interesse stossen. Ein frühes Projekt, das bis heute

weiterverfolgt wird, sei die Solarenergie. «Hier suchen wir stets nach zusätzlichem Potenzial.» Im vergangenen Jahr erzeugten die seit 2007 erstellten Solaranlagen im Goms insgesamt 800 Megawattstunden Strom – womit sich gut 150 Haushalte mit Elektrizität versorgen lassen. Zu den besonders relevanten Projekten zählt Imhof auch die Nutzung des Furkatunnelwassers: Bereits in den 80er-Jahren entdeckte man am Portal des Furka-Basistunnels einen Warmwasserlauf. Aus dem Westportal strömen pro Minute rund 5400 Liter Wasser, das gut 16 Grad warm ist. Ein Teil davon fliesst durch eine Leitung nach Oberwald und beheizt dank dezentralen Wärmepumpen Einrichtungen im Dorf: 2014 wurden 209 Wohnungen, ein Hotel, das Schulhaus, das Bahnhofbuffet und die Remise der Matterhorn-Gotthard-Bahn mit Wärme versorgt.

Auf der Suche nach Investoren

Zu den Akteuren, mit denen Imhof häufig und eng zusammenarbeitet, gehören die Gemeindevertreter. «Diese agieren auch oft als Initiatoren eines Projekts – oder sind zumindest für die Umsetzung verantwortlich.» Dass im Goms diverse innovative Unternehmen angesiedelt sind, erachtet Imhof, die mehrheitlich als Projektmanagerin für das Beratungsunternehmen Swiss Climate tätig ist, als äusserst wichtig für ihre Heimatregion. «Sie schaffen einen Mehrwert.» Allerdings laufe diese Zusammenarbeit auch heute noch nicht automatisch an. «Der Drive muss häufig von uns vorgegeben werden.» Mitunter – so beispielsweise bei Photovoltaikprojekten – sei die Finanzierung ein Leichtes gewesen, sagt Imhof. Seit 2009 haben insgesamt 13 Photovoltaikanlagen den Betrieb aufgenommen, als Hauptträger agierten dabei die jeweiligen Gebäudebesitzer. Die Rolle von «energieregionGOMS» beschränkte sich darauf, das Ganze anzustossen. «Sobald ein Projekt weniger lukrativ ist, gestaltet sich unsere Suche nach Investoren weit schwieriger.» In solchen Fällen sei man etwa auf Stiftungen oder – so bei einer Holzschnitzelanlage – auch auf Subventionen der Schweizer Berghilfe angewiesen.

Besuch aus Polen und Brasilien

Der «energieregionGOMS» kommt eine Pionierrolle zu; sie wuchs zur ersten Energieregion der Schweizer Alpen heran und hat es dank ihrem Modell verstanden, sich von konventionellen Energiequellen weitgehend unabhängig zu

machen. Das erklärt, warum bereits manche Delegationen aus der Schweiz, aber auch aus Polen, Brasilien oder Chile zu Besuch waren. Dass die «energieregionGOMS» eine Erfolgsgeschichte ist, bezeugen die Zahlen: 2007 produzierte die Region ein Total von 544 Gigawattstunden Strom. Bis zum vergangenen Jahr ist dieser Wert auf 620 Gigawattstunden angestiegen – dies entspricht dem durchschnittlichen Gesamtenergiebedarf von 80000 Schweizerinnen und Schweizern. Dank der Arbeit der «energieregionGOMS» konnte jedoch nicht bloss die Energieproduktion gesteigert, sondern es konnten auch die Ressourcen vermehrt genutzt werden, wie Imhof sagt. «Ausserdem ist es gelungen, Wertschöpfung für die Region zu schaffen und deren Bekanntheitsgrad zu erhöhen.»

Sonne, Wind und Wald

Als Erfolgsfaktoren führt sie unter anderem die Tatsache an, dass das Goms kleinräumig sei. «Da sind die Wege kurz, und vieles kann rasch umgesetzt werden.» Und man habe es verstanden, das Bestmögliche aus natürlichen Ressourcen wie Sonne, Wind oder Wald herauszuholen. «Den Gründern der «energieregionGOMS» ist Innovatives gelungen – und das aus der Not, sprich der Überalterung und Abwanderung der Bevölkerung, heraus.» Bilanz gezogen habe man bei der «energieregionGOMS» noch nicht, das soll zum zehnjährigen Jubiläum 2017 erfolgen. Für dieses werden aktuell Ideen gesammelt. «Nebst Feierlichkeiten möchten wir nämlich auch ein oder zwei Sonderprojekte auf die Beine stellen», betont Imhof. Noch wichtiger ist ihr jedoch etwas anderes: Sie ist davon überzeugt, dass die Energiewende machbar ist. «Wir haben bereits vieles umgesetzt. Das soll auch ein Zeichen für andere Regionen sein.» Damit anderswo in der Schweiz weitere Energieregionen entstehen, brauche es vor allem Menschen, die motiviert sind und anpacken. Ihr Rat: «Einfach machen.»

Michael Gasser

Die «energieregionGOMS» ist als Marke registriert.

Informationen:

www.energieregiongoms.ch